

verbunden wurden – das und noch manche andere Zusammenhänge zwischen erwachender Philosophie und vorhomerischem Glauben weiß Peterich schön aufzuzeigen.

Eine Gottgestalt kommt bei dem Gelehrten, der sonst die positive, wertvolle Seite ältester griechischer Religion so gut nahezubringen weiß, gewiß zu ungünstig weg. Es ist das der Göttervater Zeus. Hier geht Peterich noch zu eng mit Wilamowitz. Hatte dieser die erhabene Gestalt des Götterkönigs gewissermaßen aus dem Zusammenfluß vieler örtlicher »Zeus« zu erklären versucht, so übernimmt Peterich immerhin die Vorstellung, daß sich der Urkern der Zeusvorstellung auf seine Beziehung zu den Höhen beschränke und er zum König aufgerückt sei, weil er eben der Gott der Höhen gewesen sei (308). Wie der Berichterstatter in dieser Zeitschrift (Bd. 132 [1937 I] 71) kurz ausführte, muß mit Leopold v. Schröder nicht nur daran festgehalten werden, daß Zeus mit Jupiter zur gemein-indogermanischen Glaubensschicht gehört, sondern auch daran, daß er den religiösen Urgedanken des einen Gottes wesenhaft in sich enthielt. Die Züge, die auf das Wetter hinweisen, sind zum Teil wohl gewiß durch nachträgliche Verschmelzung mit einem nachweisbar vom Baltikum bis zur Südsee verbreiteten, natürlich an den verschiedenen Orten verschieden benannten Wettergott entstanden. Zeus hat das allgemeine Schicksal vieler religiöser Urgedanken mitgemacht, das des Sinkens und der Entstellung. Allzu verstehend beurteilt Peterich die Liebhaftigkeit des Zeus. Es ist wohl anzunehmen, daß Xenophanes gerade auch diese Mythen im Auge gehabt hat, als er sich in so scharfen Worten gegen die Dichter wandte, die den Göttern alles Mögliche angehängt hätten. Die Erhöhung des Zeus in hellenistischer Zeit, die aber zum Teil durch pantheistische Umdeutung entwertet war, ist also Rückkehr zum ältesten Erbe.

So könnte man noch über viele Einzelpunkte streiten. Alles das ist aber vereinbar mit aufrichtiger Freude an dem schönen Werk, das einer Zeit, die es sehr nötig hat, die hohen Kulturwerte der griechischen Antike wieder ins Gedächtnis ruft und sie auf einem Felde aufweist, das vielfach verkannt worden ist und verkannt wird. Zum Schluß sei noch als ein besonderer Vorzug des Werkes gerühmt,

daß es wie wenige innere Fäden aufweist, die das Große innerhalb der verschiedenen Zeiten und Kulturen miteinander verbinden. Der Verfasser weiß geistreich und anregend Linien zu ziehen von Antike zu Renaissance, von Homer zu Dante und Goethe. Auch die nordische Sagenwelt ist nicht ganz zu vergessen. Gerade in letzten metaphysischen, ethischen und eschatologischen Gedanken lassen einzelne, noch klar erkennbare Übereinstimmungen eine tiefe Gemeinschaft der religiösen Haltung von Althellas und Altgermanien ahnen. Beide Volkstümer hatten eben von der »anima naturaliter christiana« noch recht viel bewahrt, von jenem Urgut der Menschheit, das, wie wir allenthalben in der Geschichte der Völker sehen, erst beim Überhandnehmen der äußeren Kultur manchmal allmählich, manchmal überraschend schnell in den Hintergrund gedrängt wird – bis dann der Ruf Christi an die Völker ergeht, und sie sich dann im Innersten aufgerufen, in ihrer letzten Sehnsucht verstanden, an ein längst verschüttetes Erbe wieder genähert fühlen können.

Peterich zeigt, trotz des »Gewagten«, das nicht wenigen Einzelaufstellungen anhaftet, im ganzen doch erneut mit starker Eindruckskraft, daß der Entwicklungsgang der alten Religion kein restlos aufsteigender war zu Christus hin. Vielmehr mußte das Christentum die alten Völker eher zurückrufen zum religiösen Bewußtsein ihrer Jugendstufe. Damals war der Glaube an göttliche Weltordnung (wie man hinzufügen kann, an einen persönlichen Eingott) und weiterhin namentlich eine Jenseitsanschauung, für die Peterich nicht ansteht die Worte »Himmel« und »Höllenvorstellung« zu gebrauchen, so lebendig gewesen, daß die entsprechenden Teile der christlichen Botschaft, Gott- und Vergeltungsglaube, davon gar nicht allzu sehr abstachen; die Mitte der apostolischen Verkündigung aber, das Wort vom erbarmenden Heilsratschluß des Vaters, konnte recht wohl daran anknüpfen.

Karl Prümm S. J.

Liturgiepädagogische Arbeit

Für den Liturgen wie für alle im liturgischen Gebetsleben der Kirche Bewanderten erhebt sich jeden Tag die Frage von neuem, wie wir die heranwachsende christliche Jugend und alle weniger liturgisch Bewanderten in das Gebetsleben und vor

allem in die Opfergebete der Kirche einführen. Die junge Kirche der ersten christlichen Jahrhunderte kannte das Problem weniger. Katechese und Homilie taten das Ihrige für den Erwachsenen. Und der Jugend hielt man ein allmähliches Hineinwachsen durch immerwährende und treue Anteilnahme für entsprechend. Dabei waren die Anforderungen an das Verständnis wahrlich nicht gering. Aber es gab keine Sprachenfrage wie heute, ebenso keine Kulturfrage. Und vieles, was heute vom Liturgen in aller Stille und Abgewandtheit vom Volke vollzogen wird, stand damals noch in aller Sicht- und Hörbarkeit. Auch wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Eltern und Paten aus einer tieferen und weiteren Einsicht heraus, als sie heute verbreitet ist, der Jugend manches mitteilten. Wir sind heute fast ganz auf das gesprochene und gedruckte Wort angewiesen. Denn wie die Erfahrung leider lehrt, vermittelt die bloße Teilnahme in unfern Riefenkirchenräumen zu wenig Kenntnisse und Einblicke.

Wohl das größte Verdienst für eine planvolle Einführung des Christen in früher Jugend wie im Alter des Erwachsenen haben sich die Beuroner Benediktiner gemeinsam mit dem Herderschen Verlag durch die Herausgabe des Schott'schen Meßbuches in seinen acht Ausgaben erworben. Die Neuauflage der beiden Ausgaben für die Kleinen und die höheren Schulklassen (Schott 6 und 7: »Das Kind bei der heiligen Messe« und »Der große Schülerschott« [Zum Altare Gottes will ich treten]) gibt uns Gelegenheit, auf diese Arbeiten hinzuweisen.

Mit Recht ist auf eine einfache Gebetsform Wert gelegt. Sie soll das Kind anleiten, nach und nach Wortlaut und Sinn der Meßgebete kennen zu lernen. Mit Recht wird als unmittelbares Ziel angesehen, nicht irgend welche Gebete während der Messe zu sprechen, sondern die Gebete der Kirche selbst. Mit Recht ist auf eine reiche und ansprechende Bebilderung des Textes größtes Gewicht gelegt worden, die von der einfachen Wiedergabe zur Sinndeutung der Handlungen und Vorgänge am Altare fortgeschritten. Die Bilder sind alle neu und stammen von der Kirchenmalerin Elle Bircks. In einfachen, meist mehrfarbigen Konturzeichnungen, die nur das Wesentliche, aber das in klarer Form geben, wird der Gang der Messe wie auch der Sinn des Kirchenjahres erläutert. So lernt das

Kind in planvoller stufenweiser Fortbildung, aus einem innern Interesse heraus Gebet und Opfer seiner Kirche mitzumachen, sich als Glied der betenden und opfernden Gemeinde zu wissen. In der Tat ist nicht zu bezweifeln: wenn ein Kind den großen Schülerschott zu benutzen gelernt - und es lernt dies leicht -, dann ersteht nicht nur die Möglichkeit, sondern auch das Verlangen nach einer selbständigen Handhabung des eigentlichen Meßbuches, also nach dem Schott der Großen. Man kann über Einzelheiten anderer Meinung sein, aber man muß es freudig anerkennen: hier ist vonseiten des Verlags wie der Herausgeber gute liturgiepädagogische Arbeit geleistet worden.

Gleichzeitig mag auf die Fortschritte hingewiesen sein, die mit der Neuauflage sowohl des Schott in Großdruck als vor allem des Schott'schen Sonntagsmeßbuches erzielt worden sind. Nur das ansprechendere Format, die gleichbleibenden Teile der Messe in Schwarz- und Rotdruck, das beigegefügte Kyriale mit Noten seien bei letzterem erwähnt. Wir haben wirklich nicht irgend ein Buch, sondern das Buch der Kirche vor uns.

Soeben erscheint in 6. Auflage der Große Schott N. 1: Das vollständige Römische Meßbuch lateinisch und deutsch. Text und Erklärungen sind die gleichen geblieben wie in der letzten Auflage, ebenso das Kyriale im Anhang. Indes lesen wir erfreulicherweise nun auch in dieser Ausgabe den Ordo Missae in rotem und schwarzem Druck. Dabei ist der Preis so merklich gesenkt (in Leinen mit Rotschnitt M 8.50), daß viele jetzt nur mehr zu dieser Ausgabe greifen werden. Sie sei auch an dieser Stelle bestens empfohlen.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Aufmerksamkeit auf meine eigenen Arbeiten lenken, die vom gleichen liturgiepädagogischen Gesichtspunkt aus getragen sind. Nur daß es sich hier um die Einführung der Erwachsenen in den Sinngehalt der Messe und vor allem der Meßformulare handelt.

Als oberster Grundsatz galt mir bei allem die Ehrfurcht vor dem Wort Gottes und dem Wort der Kirche. Erklärungen und Deutungen der kirchlichen Gebete, die ja meist Wort Gottes aus der Heiligen Schrift sind, dürfen sich nicht erschöpfen in geistreichen Darlegungen, deren Zusammenhang mit den Gebeten oft mit dem besten Willen nicht gefunden werden kann. Man mag

dieser Art ihren Wert zuerkennen, wenn sie im Anschluß an die kirchlichen Gebete gepflegt wird. Aber erste Aufgabe der Einführung in die Welt dieser Gebete kann nur wirkliches Verständnis und freudiges Sichzueigenmachen sein. Jeder, der eine solche Arbeit für überflüssig oder geringfügig halten sollte, beweist nur sein eigenes Unverständnis für das liturgische Gebet der Kirche. Jeder aber, der nach diesem Schatz des Gebetslebens zu graben beginnt, findet immer neue Wunderwerke und erlebt bei sich eine fortschreitende Tiefe und Weite seiner Religiosität.

»Bete mit der Kirche« setzte sich zum Ziel, die Gebetsformulare der Sonntage und Herrnfeste weniger ihrer geschichtlichen Seite nach (wie das früher in »Meßliturgie und Gottesreich« [Herder, Freiburg] geschehen war), als aus dem Text in seinem innern Zusammenhang dem Verstehen und wirklichen Beten zu erschließen. »Introitus« eröffnet eine Reihe von Bänden, die einzelne Stücke des Meßformulars für sich nehmen, hier also zunächst das Eingangsgesang. Was vielleicht auf den ersten Blick als zu große Detailarbeit erscheinen könnte, erweist sich als fruchtbringende und, auf das Ganze gesehen, als notwendige Fragestellung. Eins drängt sich freilich gar bald als leidvolle Erkenntnis auf: daß

uns die Kenntnis der Psalmen auf weite Strecken abhanden gekommen ist. Selbst dann, wenn wir sie täglich im Brevier beten. Ohne Psalmenkenntnis aber keine Kenntnis des Introitus. Und mit der Psalmenkenntnis allein ist es auch nicht getan. Denn jeder Psalm erhält im Munde der Kirche an jedem bestimmten Tag seinen eigenen Sinn und seine eigene Deutung und Anwendung. Der Introitus erweist sich als Auftakt und wahrer Eingang in den gesamten Stimmungs- und Gebetsgehalt des Tages.

Als weiterer Band dieser Reihe ist soeben erschienen »Heilsbotschaft von Christus Jesus«. Eine biblisch-liturgische Erklärung der Evangelienperikopen. Eine solche hat es bislang nicht gegeben. Der wirkliche biblische Gehalt einer jeden Perikope wurde herausgearbeitet, frei von allem azetischen und moralisierenden Beiwerk. Sodann sind die Perikopen eingegliedert in die großen tragenden Gedanken unserer Liturgie, in das eigentliche Mysterium unserer Kirche. Verfasser glaubt, mit diesen Arbeiten gerade den Benutzern des »Schott« und vor allem dem Klerus einen Dienst erwiesen zu haben. Sie sind alle erschienen bei der Regensbergischen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Joseph Kramp S. J.

Besprechungen

Bibelkunde

Die Chester Beatty-Papyri zum Pentateuch. Untersuchungen zur ältesten Überlieferungsgeschichte der Septuaginta. Von A. Allgeier. (Studien zur Geschichte der Kultur des Altertums XXI, 2) gr. 8^o (142 S.) Paderborn 1938, F. Schöningh. M 12.-

Als die »Times« am 19. November 1931 durch F. Kenyon die erste genauere Nachricht über die neuen Papyrusfunde in Ägypten brachte, bedeutete das für die schriftinteressierte, wissenschaftliche Welt eine Sensation allerersten Ranges. 190 Blätter alter Papyruskodizes aus den frühesten christlichen Jahrhunderten waren neu entdeckt, die man in der Folgezeit nach dem Käufer der meisten kurzweg »Chester Beatty-Papyri« benannte. Die verschiedensten Teile des griechischen Alten und Neuen Testaments sind in den Urkunden ver-

treten. Diese werden meistens dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung entstammen. Was das für die Geschichte des griechischen Schrifttextes bedeutet, erhellt z. B. aus der Tatsache, daß zwei dieser Papyri weite Teile der Genesis enthalten, eines Buches, für das der bisherige älteste Zeuge des griechischen Alten Testaments, der Codex Vaticanus (B) [4. Jahrh.], so gut wie völlig verlagte.

Seit der ersten Mitteilung in der »Times« sind sieben Jahre verfloßen. Eine Zeit eifigen Schaffens an den neuen Funden. Die Dokumente wurden durch F. Kenyon in mustergültigen Ausgaben veröffentlicht. Darüber hinaus hat die Forschung der Spezialisten längst eingesetzt, um diese Papyri in die komplizierte Textgeschichte der griechischen Heiligen Schrift mit ihrer Überfülle von Zeugenmaterial einzureihen und für die Aufhellung der ersten Anfänge die-